



Der «Runde Tisch» RSPO:

Keine runde Sache

Die Monokulturen verdrängen die Regenwälder, die Lebensgrundlage der indigenen einheimischen Bevölkerung. | © *Brot für alle*
Urs Walter

Aufgrund der massiven Kritik an der Palmölproduktion wurde vor bald 15 Jahren der Runde Tisch für nachhaltiges Palmöl (RSPO) geschaffen. Doch dieser Standard für angeblich nachhaltiges Palmöl bleibt Augenschwermerei. Das freiwillige Regelwerk verspricht viel. Genauer betrachtet, hält es jedoch wenig. Um der Zerstörung der Lebensgrundlagen der Menschen vor Ort durch Ölpalmplantagen Einhalt zu gebieten, fordern *Fastenopfer* und *Brot für alle*, dass der Verbrauch an Palmöl gesenkt wird.

Rasant breiten sich Ölpalmplantagen in den Ländern im Tropengürtel rund um die Welt aus. Hunderttausende Quadratkilometer Regenwald wurden und werden dafür gerodet, Torfmoore trockengelegt und Menschen von ihrem Land vertrieben. Und die Expansion geht weiter (siehe Faktenblatt «Palmöl als Treiber für Land Grabbing»). Auch in der Schweiz steckt in einem von sechs Produkten Palmöl, wie die führenden Detailhändler für ihre Eigenmarken angeben (siehe Faktenblatt «Palmöl schmiert vieles»).

Auf die Kritik der Betroffenen und weltweite Proteste reagierten die Nahrungsmittelbranche und Palmölindustrie mit freiwilligen Vereinbarungen, um das begehrte Pflanzenöl auf nachhaltigere Art zu gewinnen. So wurde 2004 der Runde Tisch für nachhaltiges Palmöl (RSPO/Roundtable on Sustainable Palm Oil) vom WWF, dem Malaysischen Palmölverband, Migros, Unilever und

dem internationalen Pflanzenölverarbeiter AAK gegründet. Erklärtes Ziel des RSPO ist die «Transformation des Marktes, um nachhaltiges Palmöl zum Standard zu machen».

Heute zählt der RSPO mehr als 1500 stimmberechtigte Mitglieder, davon sind über 85 Prozent Firmen mit Sitz in Europa und den USA, die im Handel, der Verarbeitung und dem Verkauf von verarbeiteten Produkten tätig sind (sogenannten «Downstream-Firmen»). Die übrigen 15 Prozent der Mitglieder sind die eigentlichen Palmölproduzenten, Banken sowie rund 50 Nichtregierungsorganisationen (NGO). Zu den stimmberechtigten kommen nochmals so viele assoziierte Mitglieder.

RSPO löst keine Probleme

Auch nach bald 15-jährigem Bestehen hat der RSPO an den grundlegenden Problemen im Palmölsektor bisher wenig geän-

dert. So schreitet die Ausweitung der Palmölplantagen mit ihren gravierenden Folgen ungebremst fort. Seit der Gründung des RSPO wurde die Fläche mit Monokulturen um mehr als die Hälfte auf rund 19 Millionen Hektaren ausgeweitet (2014). Diese Expansion ist einer der wichtigsten Gründe für die Rodung tropischer Wälder, wie Zahlen der Welternährungsorganisation FAO belegen. Allein in Indonesien geht über die Hälfte aller gerodeten Wälder auf die Anlage von Ölpalmplantagen zurück.

Der RSPO setzt vor allem auf die industrielle Palmölproduktion und versucht dort Verbesserungen zu erreichen. Eine Förderung der kleinbäuerlichen, diversifizierten Produktion stand bisher nicht auf dem Programm. Am Modell der Monokulturen und am ungebremsten Wachstum der Branche, will RSPO nicht rütteln. Dieser Grundwiderspruch des «Runden Tisches» wurde bereits 2008 von über 250 NGOs und Bauernorganisationen vor allem aus Lateinamerika formuliert: «Ein Modell, das die Umwandlung natürlicher Lebensräume in grosse Plantagen fördert, kann niemals nachhaltig sein». Das bestätigt auch die empirische Forschung der Schweizer Umweltorganisation Pan Eco, die unter strenger Einhaltung der RSPO-Kriterien und nach Schweizer Bio-Standards Palmöl in Indonesien produzierte. Ihr Fazit: die Biodiversität leidet nicht nur auf den Plantagen selbst, sondern auch in den angrenzenden Gebieten. Nachhaltiges Palmöl von monokulturellen Plantagen, so Pan Eco, gibt es nicht.

Doch selbst die eher schwach formulierten Mindeststandards des RSPO werden von seinen Mitgliedern nicht systematisch beachtet. Denn: der RSPO spricht viel von «Verantwortung» – Pflichten und wirkungsvolle Sanktionen bei Nichteinhaltung sind jedoch nicht Teil des freiwilligen Regelwerks. Noch gravierender wirkt sich aus, dass die Mitgliedsfirmen sich nicht dazu verpflichten müssen, ihre Produktion bzw. Konsum komplett auf zertifiziertes Palmöl umzustellen. Sie brauchen lediglich Zielvorgaben anzugeben, deren Erreichen – oder eben Nichterreichen – folgenlos bleibt.

So nutzen die Firmen die Möglichkeit, ihre Plantagen dort zertifizieren zu lassen, wo sie die Vorgaben ohne allzu grossen Aufwand umsetzen können. Und in anderen Regionen produzieren und expandieren sie ohne RSPO-Zertifizierung. Auch die internationalen Konsumgüterhersteller und Detailhändler versorgen vor allem den europäischen und nordamerikanischen Markt mit RSPO-zertifiziertem Palmöl. Also dort, wo Konsumenten und Bürgerinnen mehr Nachhaltigkeit fordern. Dass zurzeit das Angebot an zertifiziertem Palmöl die Nachfrage übersteigt – rund ein Fünftel der weltweiten Palmöl-Produktion sind RSPO-zertifiziert – liegt auch daran, dass die Mitgliedsfirmen eben nicht verpflichtet sind, zertifiziertes Palmöl zu kaufen.

Land Grabbing bleibt ausgeblendet

Eines der grössten Probleme der Palmölproduktion, der massive Landraub, wird in den Kriterien des RSPO nicht berücksichtigt. Zwar finden sich in seinem Regelwerk Grundsätze wie

«Verantwortungsvolle Berücksichtigung der Angestellten und betroffener Individuen und Gemeinden» und «Verantwortungsvolle Erschliessung von neuen Anbaugebieten». Die vage Formulierung überlässt den Mitgliedern jedoch sehr grossen Interpretationsspielraum. Zahlreiche dokumentierte Landkonflikte und Menschenrechtsverletzungen zeigen, wie viele Firmen die laschen Kriterien einzig für sich auslegen.

Recherchen von *Brot für alle* Partnerorganisationen in Indonesien und Liberia zu RSPO-zertifizierten Plantagen belegen, dass



Gasah Tedong zeigt die Karte mit Plantagen, wo ohne Rücksicht abgeholzt wird. Ob Firmen mit oder ohne RSPO-Standard Plantagen anlegen, ändert auch in Malaysia ihr Vorgehen wenig. | © *Brot für alle*/Miges Baumann

die lokale Bevölkerung und indigenen Gemeinschaften kaum je in die Entscheide und Planungen der Konzerne und Behörden einbezogen werden bzw. gewaltsam von ihrem Land vertrieben wurden (siehe Faktenblatt «Indonesien – weltgrösster Produzent von Palmöl»). Ihre international anerkannten, traditionellen Landrechte werden missachtet oder durch Korruption ausgehebelt.

Auch ein Blick in die Statistik des RSPO-internen Beschwerdemechanismus zeigt, dass RSPO-Mitglieder in Konflikte verwickelt sind. Am häufigsten geht es um die Nichtbeachtung des Rechts auf umfassende Konsultation der betroffenen Bevölkerung («free, prior and informed consent»), aber auch Verletzung von Schutzvorgaben für besonders erhaltenswerte Gebiete wurden vorgebracht. Grundsätzlich ist ein solcher Beschwerdemechanismus begrüßenswert. Das RSPO-Beschwerdepanel ist jedoch ein internes Gremium, bestehend aus RSPO-Mitgliedern, und gewährleistet keine Unabhängigkeit. «Lösung des Konflikts» bedeutet in vielen Fällen eine fi-

nanzielle Entschädigung, nicht aber eine Rückgabe des Landes oder Bewahrung des Waldes bzw. schützenswerten Gebietes. Laut Angaben des RSPO ist ein Grossteil der Beschwerden nach wie vor ungelöst.

Reduktion statt falsche Nachhaltigkeit

Für *Fastenopfer* und *Brot für alle* bleibt der Runde Tisch für nachhaltiges Palmöl deshalb Augenschwermerei. Um die weitere Expansion monokultureller Ölpalplantagen stoppen zu können, braucht es zwingend eine Reduktion des Palmölkonsums. Die Rede von der vermeintlichen Nachhaltigkeit von zertifiziertem Palmöl täuscht über die fortschreitende Zerstörung hinweg. Solange der RSPO dem ungebremsten Wachstum nichts entgegensetzen will, wird er an den Ursachen der Palmölproblematik nichts ändern. Ein Entscheid der Generalversammlung im November 2015 zeigt, wohin die Reise für den Runden Tisch gehen soll: so untersagt die Resolution 6c den Mitgliedern, palmölfreie Produkte als sozial oder ökologisch nachhaltiger zu bezeichnen als Produkte mit RSPO-zertifiziertem Palmöl.

Die vier Handelsarten des RSPO-Zertifikats

Der Standard RSPO erlaubt vier unterschiedlich zielführende Handelswege. Die meisten Schweizer Detailhändler und Verarbeiter setzen auf **RSPO Segregated**, der zweitstärksten Stufe in der RSPO-Zertifizierung (Migros: 61.4 %, Coop: 80 %, Aldi: 32.2 %). Dabei werden Rohstoffströme von zertifiziertem und konventionellem Palmöl von der Plantage bis zum Endprodukt von allen Händlern und Verarbeitern getrennt. Die anforderungsreichste Stufe ist **Identity Preserved** (Migros: 0 %, Coop 3.5 %). Da soll das Palmöl einer zertifizierten Plantage entlang der gesamten Lieferkette strikt getrennt und die Herkunft sicher nachweisbar bleiben. **RSPO Greenpalm** ist ein reiner Zertifikatshandel (Migros: 36.5 %, Coop: 9.8 %, Aldi 0 %). Statt Palmöl aus zertifiziertem Anbau zu beziehen, wird nur ein geldmässiger Ausgleich geleistet. Im Ansatz **Massenbilanz** darf in der Lieferkette Palmöl von zertifizierten Plantagen mit konventionellem, nicht-zertifiziertem Palmöl gemischt werden (Migros: 0 %, Coop: 6.3 %; Aldi: 0 %). Rechnerisch aber bleibt die als zertifiziert ausgezeichnete Menge von der Ernte bis zum Endprodukt unverändert gross. Das spart Kosten und ist insbesondere für die Nutzung von Palmkernöl sowie von Derivaten relevant.

International entscheiden sich die Detailhändler und Verarbeiter vor allem für die billigste Variante, den Zertifikatshandel: 62 % des zertifizierten Palmöls wird über die «Greenpalm» Zertifikaten gehandelt. Die Kategorien «Mass Balance» und «Segregated» machen jeweils etwas über 18 % aus, während die einzige Kategorie, die eine Rückverfolgbarkeit und gewisse Transparenz erlaubt, lediglich 0.14 % ausmacht.

LINKS

- www.sehen-und-handeln.ch
- Pan Eco Studie zu nachhaltigem Palmöl: <http://paneco.ch/sumatra-orang-utan-schutzprogramm/studie-nachhaltiges-palmoel-2>
- Internationale Erklärung gegen das «Greenwashing» von Palmöl durch den RSPO: www.watchindonesia.org/8084/international-declaration-against-rspo?lang=de
- Webseite des Roundtable on Sustainable Palm Oil: www.rspo.org/about

